

Faramerz Dabhoiwala

Lust und Freiheit

Die Geschichte der ersten sexuellen Revolution

Aus dem Englischen von Esther und Rainer Kober

Klett-Cotta, Stuttgart 2014, ISBN 978-3-608-94772-4, 536 Seiten, 77 Schwarzweißabbildungen, Hardcover gebunden, Format 23,3 x 16,4 cm, € 29,95 (D) / € 30,80 (A) / CHF 39,90

Wer die von der Lektüre von Raubdrucken unter anderem von Sigmund Freud, Wilhelm Reich, Alfred Kinsey, Herbert Marcuse und nicht zuletzt von der Pille befeuerte sexuelle Befreiung der 1960er und 1970er Jahre und die Studentenrevolution miterlebt hat, wird die heute als mehr oder weniger selbstverständlich angesehenen sexuellen Freiheiten in aller Regel der eigenen Generation zuschreiben. Der in Oxford lehrende englische Historiker Faramerz Dabhoiwala zeigt in seiner auf der Auswertung von Gerichtsurteilen, Gesetzen, Polizeiberichten, Biographien, journalistischen, philosophischen und literarischen Texten aufruhenden Studie *Lust und Freiheit*, dass die Wurzeln dieser Freiheiten ins 17. Jahrhundert und ins Zeitalter der Aufklärung zurückreichen. „Ich möchte im vorliegenden Buch diesen zentralen Umbruch beschreiben und ihn mit den großen politischen, geistigen und sozialen Tendenzen der Zeit verknüpfen. Gewöhnlich wird die Geschichte der Sexualität als Teil der Geschichte des Privatlebens oder der Körpererfahrung behandelt. Doch die sind ihrerseits eine Folge jener Aufklärung, die Sexualität als eine weitgehend persönliche Angelegenheit begreift. Mir dagegen geht es nicht in erster Linie darum, in die Schlafzimmer und unter die Bettdecke der Vergangenheit zu blicken. Ich möchte zeigen, dass die Sexualität früher ein zentrales Anliegen der Öffentlichkeit war, und nachweisen, dass die Art und Weise, wie die Menschen über sie dachten und mit ihr umgingen, von den maßgeblichen geistigen und gesellschaftlichen Strömungen ihrer Zeit geprägt waren [...] und [...] die sexuelle Revolution ein entscheidender Aspekt der europäischen und amerikanischen Aufklärung war: Dank ihrer konnte ein vollkommen neues Modell der westlichen Zivilisation geschaffen werden, dessen Grundsätze der individuellen Privatheit, Gleichheit und Freiheit bis auf den heutigen Tag gültig sind“ (Faramerz Dabhoiwala S.11 f.).

Die detailreiche Studie verhandelt in sechs Kapiteln unter anderem das protestantische Streben nach Vollkommenheit im England des 16. Jahrhunderts, die damit verbunden Kultur der sexuellen Disziplinierung und ihr Scheitern. Die sexuelle Disziplinierung beruhte „nicht nur auf festen Überzeugungen von den Gefahren der Unmoral, sondern auch auf zentralen politischen, philosophischen und psychologischen Annahmen über den Zweck des Regierens, die menschliche Natur, die Glaubensethik und die Unvollkommenheit des angeborenen Verstands. Die Praxis der Disziplinierung bestand seit so langer Zeit, war so eng mit der Struktur des sozialen Lebens verflochten [...], dass sich 1600 deren Abschaffung beim besten Willen niemand vorstellen konnte. Doch ihr Verfall und Untergang standen unmittelbar bevor. Ursprünglich hatte die Reformation zu noch strengeren sexuellen Vorschriften geführt; zugleich aber zerstörte sie die Einheit des europäischen Christentums. Im Laufe des 17. Jahrhunderts sollte die Zunahme religiöser Teilung alles zunichte machen“ (Faramerz Dabhoiwala S. 46). Die von den puritanischen Tugendgesellschaftern ins Leben gerufenen Kampagnen unter anderem gegen die Prostitution und ihr Versuch, den Normalbürger für eine stärkere Beteiligung an der moralischen Disziplinierung zu gewinnen,

erwiesen sich als ein Schlag ins Wasser. „1750 waren die meisten Formen von einvernehmlichem außerehelichen Sex dem Geltungsbereich des Gesetzes entzogen [...]. Generell wurde in dem Maße, wie die gerichtliche Bestrafung von Unmoral zurückging, immer größere Energie darauf verwandt, den Menschen sexuelle Sittlichkeit durch Erziehung, Literatur und soziale Normen einzuimpfen [...]. Aus der religiösen Toleranz erwuchs die sexuelle Toleranz“ (Faramerz Dabhoiwala S. 92, 97), aber nicht als einlinige, stringente und allgemein anerkannte Schlussfolgerungen, sondern als Folge von kontroversen Antworten auf für das Zusammenleben tragende Grundfragen wie die, wo die Trennlinie zwischen öffentlichen und privaten Akten verlaufen oder die, was passieren sollte, wenn sexuelle Freiheit mit anderen Grundwerten kollidiert.

In Kapitel drei wird diskutiert, warum sich um 1800 die Vorstellung durchgesetzt hat, dass nicht, wie bisher angenommen, die Frauen, sondern die Männer von Natur aus libidinöser sind und stets geneigt, Frauen zu verführen. Frauen erscheinen nun als Opfer von Libertins aus der Oberschicht. Das „Grundprinzip der männlichen Lüsterheit und der weiblichen Passivität wurde auch von denen akzeptiert, die die männliche Zügellosigkeit beklagten. Das Thema prägte die Literatur der Zeit. Diese neue Einstellung zu Lust und Geschlechterrollen sollte im 19. und 20. Jahrhundert die Ansichten über Sexualität bestimmen“ (Faramerz Dabhoiwala S.213). Die offenkundigste Wirkung bestand „in den sozialen Einschränkungen, die dem Verhalten der Frauen auferlegt wurden“ (Faramerz Dabhoiwala S. 217). In der im vierten Kapitel nachgezeichneten neuen Welt der Männer und Frauen galten Frauen von Natur aus als zarter, sanfter, empfindsamer und sexuell reiner als Männer. „Dass Keuschheit zunehmend als »natürlicher« Wesenszug der Frau angesehen wurde, verändert allmählich die geistigen Grundlagen des Patriarchats. Um 1700 waren viele der altehrwürdigen Rechtfertigungen für die untergeordnete Stellung der Frau durch die allgemeine politische und philosophische Entwicklung zweifelhaft geworden. Die normative Geltung der biblischen und patristischen Literatur sah sich durch einen neuen, »vernunftbestimmten« Wahrheitsbegriff in Frage gestellt. So wurde die Annahme einer unveränderlichen und göttlich verhängten paternalistische Ordnung durch die Absetzung Jakobs II. und den Erfolg der politischen und gesellschaftlichen Vertragstheorien tief erschüttert. Außerdem büßten die existierenden Gesellschaftstheorien ihre Wirkung durch neue ökonomische und soziale Entwicklungen ein: den Rückgang des höfischen Prestiges, die Bedeutungszunahme des städtischen Lebens sowie die Ausbreitung neuer Formen des Handels, der Kommunikation und der gesellschaftlichen Organisation.

In ähnlicher Weise entwickelten sich die Rechtfertigungen für die männliche Überlegenheit. Früher hatte man Patriarchat und Sexualität vorwiegend theologisch verstanden und die Unvollkommenheit *aller* Menschen vorausgesetzt [...]. Doch um 1800 verloren die biblischen Belege für die untergeordnete Stellung der Frau ihre konventionelle Geltung; genauso wie die Theologie der Erbsünde und der weiblichen Schwachheit; oder wie die medizinischen Theorien, nach denen der weibliche und männliche Körper zwar ähnlich seien, sich aber in Hinblick auf das Gleichgewicht der »Körpersäfte« unterscheiden würden. Zwar verschwand keine dieser Ideen vollständig, doch suchte man die Gründe für die Geschlechterdifferenz jetzt meist in anthropologischen und historische Theorien über Entwicklung und Zweck sexueller und sozialer Beziehungen und in angeblich unanfechtbaren biologischen Fakten der geistigen und körperlichen Geschlechterunterschiede“ (Faramerz Dabhoiwala S. 225 f.). Die zuvor nie beobachtete Ausweitung der sexuellen Freiheit für Männer und die jetzt öffentlich wahrgenommene Kritik der Frauen am Verhalten

wohlhabender Männer gegenüber Abhängigen haben dazu beigetragen, dass sich die Vorstellungen zur Kontrolle der männlichen und weiblichen Sexualität bereits um 1800 verändert und die Spannungen zwischen sexueller Freiheit und Unterdrückung erheblich vertieft haben. „Nie haben sie alle Menschen in gleichem Maße tangiert. In den letzten Jahrzehnten hat ihre geistige und gesellschaftliche Wirkung allmählich nachgelassen. Aber sie begleiten uns noch heute“ (Faramerz Dabhoiwala S.278).

In den beiden letzten Kapiteln werden unter anderem die Ursprünge des Frauenhandels, die Einrichtung von sogenannten Magdalenenhäusern, von Rettungsanstalten für »gefallene« Frauen und Prostituierte und die Ausweitung des medialen Zugriffs auf pornographische Inhalte in Bildern, Druckgrafiken, Texten und Biographien vorgeführt. Der Epilog unterstreicht noch einmal, dass die um 1800 aufkommende veränderte Einstellung zur Sexualität die Voraussetzung „für die Ansichten des Viktorianischen Zeitalters, des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart“ schuf. „Die wichtigste Neuerung der Moderne war die immerwährende Unbestimmtheit der Grenzen sexueller Freiheit. An die Stelle einer relativ geschlossenen, autoritären Weltanschauung, die Jahrhunderte überdauert hatte, setzte die Aufklärung eine sehr viel größere Konfusion und Pluralität der moralischen Perspektiven, die in einem unauflöselichen Spannungsverhältnis zueinander standen. Seither ist das Teil unserer modernen Befindlichkeit. Genauso verhält es sich mit der Entwicklung der sexuellen Freiheit; der immer stärkeren Vorherrschaft der städtisch geprägten Lebensweisen und Einstellungen zur Sexualität; der Annahme, Männer seien von Natur aus sexuell aktiver als Frauen; der überdauernden Verknüpfung zwischen Moral und Klasse und unseren endlosen, frei fluktuierenden Obsessionen mit »natürlichem« und »unnatürlichem« Verhalten, mit Pornographie und Prominenz sowie die Unterscheidung zwischen »öffentlichem« und »privatem« Raum. Das waren die beherrschenden Themen der Sexualkultur im 19. und 20. Jahrhundert. Nur durch den Blick zurück zum Übergang von der vormodernen zur modernen Welt können wir verstehen, wie sich diese Phänomene entwickelten“ (Faramerz Dabhoiwala S. 416).

Helmut A.Müller, 12. April 2016